

ohne jeden Zweifel fest — der berufene Mann dazu. In dem Zeitalter der Überschätzung städtischen Wesens würde es mich freilich nicht wundern, wenn es glattzüngigen geschneigelten Asphaltfritzen gelingen sollte, ihm den Rang abzulaufen. Wer nicht über einige Marotten, einige Außerlichkeiten hinwegsehen, dafür um so mehr Tüchtigkeit, Herz und Charakter werten kann, wird falsch über diesen einzigartigen Mann urteilen. Es wäre nicht das erste Mal, daß ein origineller Geist von Durchschnittsköpfen übertölpelt wird, weil man den genialeren von beiden für einen Narren hält, es wäre auch nicht das erste Mal, daß der bahnbrechende ehrliche Sachbegeisterte von einem geschickten politischen Amterjäger übers Ohr gehauen wird, oder daß böse Zungen gar einen verdienstvollen Mann zu Fall zu bringen vermögen.

Was ich dem 50jährigen wünsche, das ist das nötige Maß philosophischen Gleichmuts. Möge er mit der größten Gelassenheit alles hinnehmen, was an ihn herantritt, seien es nun neue Ämter mit neuen großen Aufgaben, neue Erfolge, neue Ehren, oder seien es Enttäuschungen oder gar ungerechte Zurücksetzung.

Gleichbleiben werden sich ohne unser Zutun — das weiß ich — Reinheit und Lauterkeit seines Wesens und Strebens, sein rastloser jugendlicher Tätigkeitstrieb, seine Arbeitsfreude und seine Tüchtigkeit. Ihr aber, ihr Oberlausitzer, vergeßt unsern bedeutenden Landsmann nicht!

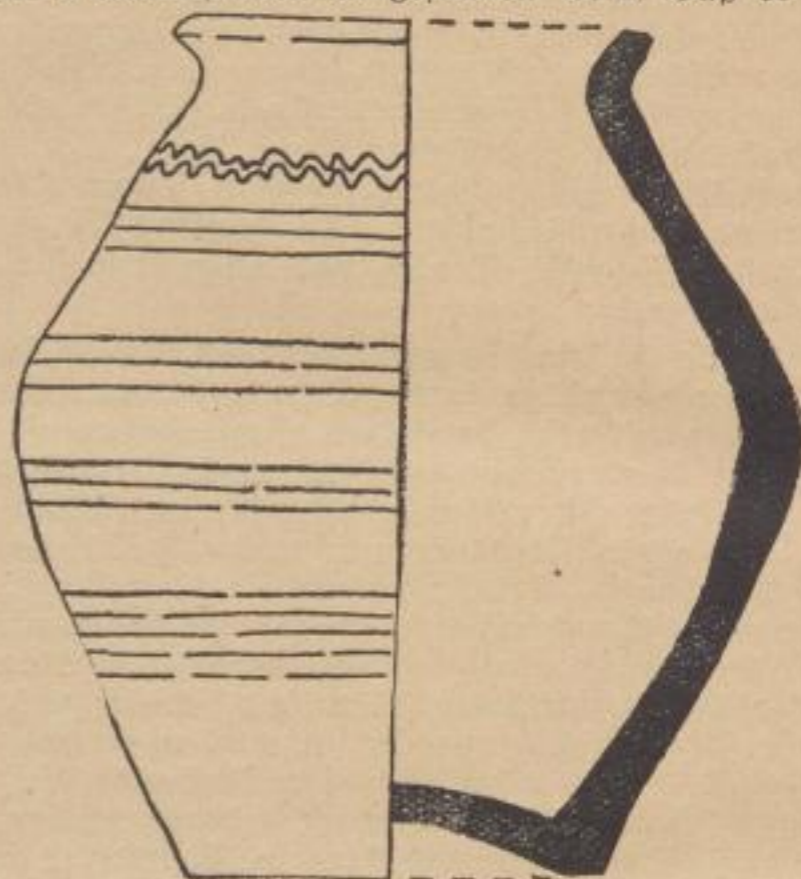
## Neue Funde aus heidnisch-wendischer Zeit

In der Sandgrube am Bahnhof Singwitz bei Bautzen, die von den Vereinigten Bauener Papierfabriken betrieben wird, fand der Fuhrmann H. Hensel einen mit Wellenlinien verzierten Topf. H. Düring meldete den Fund und Herr Direktor Stegemann erteilte bereitwilligst die Erlaubnis zur Vornahme einer Grabung. Allen Herren sei hierdurch der verbindlichste Dank der Wissenschaft ausgesprochen, war es doch durch ihr Entgegenkommen möglich, einen überaus wichtigen Befund sicher zu stellen.

Das Gefäß war in einer Mulde gefunden worden, die sich im Sande der Wandung durch Färbung und Struktur deutlich abhob. Bei einer oberen Breite von 2,20 Meter reichte sie bis in 1 Meter Tiefe. Sie war in den geschichteten Sand eingegraben, von dem sie sich durch die Unterbrechung der Schichtung unterschied. Der Boden der Mulde war in 20–30 Zentimeter Mächtigkeit von einer grauweißen Schicht Sandeuhm bedeckt, deren Mächtigkeit in der Tiefe 40 Zentimeter betrug. Darin eingebettet lagen mehrere Granite und Feldspatsteine sowie einige kleinere Scherben in willkürlicher Anordnung. Die Grube zog sich nur noch 30 Zentimeter in die Wand hinein, sie war daher bereits zum größten Teile abgetragen. Reste verbrannter Knochen wurden in dem letzten Teile nicht mehr gefunden, auch in dem Gefäß soll nichts als Sand gelegen haben. Er besteht aus gelbbraunem Ton, der im Innern der Wand in einen grauen Kern übergeht. Es ist in zwei Teilen aus der Hand geformt und dann zusammengefügt. Die Naht befindet sich in der Gegend der größten Breite. Nach Form und Ton gehört es der Zeit des 9. Jahrhunderts n. Chr. an. Obwohl Knochen fehlen, ist die ganze Anlage doch als ein Brandgrab mittelslawischer Zeit anzusprechen.

Die Vermutung, daß ein etwas jüngeres Skelettgrab in der Nähe liegen dürfte, wurde beim planmäßigen Absuchen der Sandgrubenwand bestätigt: Drei Meter westlich fand sich eine nur 50 Zentimeter tiefe Mulde, die mit Feldsteinen bis zu Kinderkopfgroße begrenzt und ausgepflastert war. Darin befand sich der Schädel eines Skelettes, das leider unbeobachtet dem Sandgrubenabbau zum Opfer gefallen war. Es konnte nur noch festgestellt werden, daß der Tote mit Westblick bestattet worden war, also abweichend von unseren sonstigen Erfahrungen (Blickrichtung

nach Osten) im Grabe lag. Außerordentlich wertvoll war aber die Beobachtung, daß an der linken Schläfe über den Rissensteinen und unter einem kinderkopfgroßen Steine ein Seeigel lag, wie er verhältnismäßig häufig in den Oberlausitzer Diluvialsanden vorgefunden wird. Daß er absicht-



O.606-28

lich dahin gelegt worden ist, erscheint unbezweifelbar. Seeigel spielen als „Krötensteine“ noch heute eine gewisse Rolle im niedersorbischen Volksglauben. Auch hier wieder bestätigt sich der enge Zusammenhang zwischen Volkskunde und Vorgegeschichte.

Die Sandgrube Singwitz ist nunmehr die fünfte Stelle, an der in der Oberlausitz Brand- und Skelettgräber der Slaven aufgefunden wurden. Die Unscheinbarkeit der Grubenfüllung erklärt einleuchtend, daß in Ostdeutschland bisher noch so wenig slawische Gräber beobachtet worden sind. Die Oberlausitzer Brandgräberfelder slawischer Herkunft stehen bis heute in Ostdeutschland einzigartig da.

(P. G. B.)

## Seefmbloofn

Don Rudolf Gärtner-Hellerau

Wemmer wulln woas Schienes machn,  
Brauch' mer nō vōll teuer Sachn,  
Doo gieh mer a Motter'sch Bruthäusl nei —  
Heidideldei!

Doo nahmer naus a Koafseekäbbl,  
Oder'sch biehm'sche Noamstäbbl,  
A brinkl Seefe schmeiß' mer rei —  
Heidideldei!

Woassr druht, do nō ganz vuhle,  
Huln'ch anne Wabrspule,  
Schunt ös fertg die Kroamerei —  
Heidideldei!

Wie de Mottr a dr Riehre,  
Quörln mer doas war weefz wie siehre,  
Bis de Seefe wōrd wie Brei —  
Heidideldei!

De Spule tunk mer a de Sofn  
Und nu machmer Seefmbloofn!  
Wie se leiern, wachsn, hei!  
Heidideldei!

Wie se schillern, rut und griene,  
Gahl und bloo, war weefz wie schiene!  
Fliegn bis an Himmel nei —  
Heidideldei!